APOLOGETISCHE BLÄTTER

Mitteilungen des Apologetischen Instituts des Schweizerischen katholischen Volksvereins

Postcheck-Konto VIII 27842 Zürich / Hirschengraben 86

Preis vierteljährlich Fr.2.- Erscheint zweimal monatlich zehnseitig.
Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet.

Nr.22 (Zweite Novembernummer) 27. November 1940 4. Jahrgang

Inhalt

Die Religion im Film S.214

Mitteilungen:
Die kommunistische Bewegung in der Schweiz S.217
Zwei neue Christusbücher: ein heidnisches und ein jüdisches . . . S.222

Notizen:
Konfessionen an den deutschen Volksschulen S.223
"Entgiftet Eure Hirne!" S.225
Ueber das Thema "Kirche und Staat" in Deutschland S.226

Die Religion im Film.

Alle Bezirke des menschlichen Lebens sind heute mehr oder weniger vom Laizismus befallen. Das öffentliche, das wirtschaftliche und weitgehend das persönliche Leben sind religionsfremd und religionslos, wenn auch nicht immer direkt religionsfeindlich. Eine betrübliche Tatsache, an die sich viele von uns nur allzu leicht gewöhnt und mit der sie sich abgefunden haben. Aus diesem Grund dürfen wir vom Film, der ja, um echt zu wirken, das tatsächliche Leben widerspiegeln soll, in Bezug auf religiöse Belange zum vornherein nicht allzuviel erwarten. Das umsomehr, als die Produktion für die Filmschaffenden in erster Linie eben ein Geschäft ist und nicht eine kulturelle Aufgabe. Es wird gedreht, was irgendwie auf wirtschaftliche Rendite Aussicht bietet, und für religiöse Themen ist heute keine Zeit der Konjunktur. Das Filmpublikum fordert in seiner Gesamtheit Unterhaltung à tout prix und Zerstreuung.

Auch die Filmschriftsteller haben sich mit der Tatsache der Laisierung des Filmes längst abgefunden. Ganz selten begegnet man in der Fachliteratur der Frage ob und wie weit religiöse Probleme im Film überhaupt behandelt werden können und sollen. Den meisten Filmkritikern ist es ziemlich unwichtig, w a s in einem Film zur Frage steht; die Hauptsache ist ihnen, w i e ein Thema angepackt und behandelt wird, ob der Film vom künstlerischen und technischen Standpunkt befriedigt. So wird z.B. "La bête humaine", diese durchaus deprimierende, ungesunde Produktion als ein Meisterwerk gepriesen; aber auch ein Film wie "Maria Chapdelaine" von Duvivier

(mit Jean Gabin), ein Werk, das ganz religiösen Geist atmet, lässt man gelten. Ja, selbst "L'Appel du silence", der das heldenmütige Leben und Sterben des Wüstenheiligen Charles de Foucault zum Gegenstand hat, wird gelobt.

So, wie es in der Literatur von religiöser Sicht aus betrachtet grundschlechte, zersetzende, aber auch herrliche, ganz und gar religiöse Werke gibt und zwischen den beiden Extremen unendlich viele Bücher, die sich zur religiösen Frage überhaupt nicht äussern, ebenso ist es beim Film. Bewusst religionsfeindliche Filme werden verhältnismässig selten gedreht. Das bolschewistische Russland hat eine Anzahl solcher Filme in den Dienst der Gottlosenbewegung gestellt. Aber im gesamten bilden sie eine wirkliche Ausnahme. Auch guten, sog. religiösen Filmen begegnet man nicht oft. Die allermeisten Streifen sind nicht gegen aber auch nicht für Gott. Sie leugnen ihn nicht, sie ignorieren ihn einfach, was eine nicht zu unterschätzende Gefahr der religiösen Verflachung für den regelmässigen Filmbesucher bedeutet. Menschen kommen da zur Welt, leben und sterben, als ob mit dem irdischen Dasein alles abgetan wäre, als ob es keinen Schöpfer, kein Sittengesetz gäbe, dem man verpflichtet ist. Menschen, die nicht immer nur das Böse tun, im Gegenteil, die oft hervorragende natürliche Tugenden an den Tag legen und sich vielleicht sogar anständiger, edler benehmen als manche Gottesgläubige. Aber alles spielt sich in der natürlichen Ordnung ab. Man isst und trinkt und liebt, ohne irgendwelche Beziehung zu einer höheren Welt. Allzu leicht geht dann mancher religiös sonst aufgeschlossene Kinobesucher mit dem Eindruck nach Hause, dass es also ohne Religion gerade so gut geht wie mit Religion, dass man ohne diese "Krücken" ein durchaus anständiger, edler und guter Mensch sein kann.

Betrachten wir nun, dies vorausgesetzt, einige vorliegende Filme nach ihrem religiösen Gehalt etwas näher. F r a n k r e i c h, das Land der grossen religiösen Extreme, wo "Heiden" und "Heilige" engstens nebeneinander leben, zeigt auch auf dem Gebiet des Filmes die krassesten Gegensätze. Es brachte grundschlechte Werke und daneben aber auch eine ganze Reihe wertvoller religiöser Filme. Wir greifen aus der neuesten Produktion nur einige Beispiele heraus: die beiden grossen Heilsarmeefilme "Musicien du ciel" und "Charrette fantôme", sowie "Notre Dame de la Mouïse" und der feine biographische Film über die hl. Theresia vom Kinde Jesu, "Thérèse Martain". Frankreich ist übrigens das einzige Land, in dem eine katholisch sich nennende Produktionsgesellschaft Filme dreht, die Fiat-Film in La Garenne bei Paris.

Die a m e r i k a n i s c h e P r o d u k t i o n hat sich in den letzten Jahren immer mehr verbessert. Auch in religiöser Hinsicht. Amerika ist das Land der grössten religiösen Differenzierung, die Heimat der meisten Sekten. So erhält in der Rückwirkung die Religion im Film einen möglichst allgemeinen Charakter. Es ist fast immer eine verschwommene Religiosität, die zum Ausdruck kommt. Das einemal ein Gebet, das Glieder aller Konfessionen beten könnten. So kniet sich Bette Davis in "Dark victory" unmittelbar vor dem Tod einen Augenblick vor ihrem Bette nieder und betet. Dann wieder ist es ein Tischgebet allgemeinen Inhalts, oder das Gebet eines Kindes vor dem Schlafengehen wie z.B. in "Old Maid", oder es wird das Gebet zu grösserer dramatischer Wirkung gebraucht, besser missbraucht, wie im Film "Juarez" (mit Bette Davis). Ein Film "The green Pastures" brachte sogar auf höchst originelle, für uns eher stossende Weise Gottvater als Neger auf die Leinwand. Es wird in amerikanischen Filmen auch oft kirchlich geheiratet. Aber auch da wiederum nicht immer auf geschmackvolle Weise (wie in "New York Miami"). Man scheut sich nicht, katholische Priester in liturgischer Gewandung mit Chorhemd und Stola auf der Leinwand zu zeigen, Priester, die meistens äusserst sympathisch dargestellt sind.

In manchen d e u t s c h e n F i l m e n bildet die religiöse Note mehr oder weniger ein notwendiges Inventarstück zur Milieuschilderung, besonders in den sog. Bergfilmen. Ein schöner Herrgottswinkel in einer Bauernstube, eine Kirche auf dem Berg, ein Wegkreuz, der Kirchgang der Bauern in ihrer malerischen Tracht sind in diesen Filmen oft von guter Wirkung. Sie gehören eben zu einem richtigen sog. Bergfilm "Genre Ganghofer". Aber sonst ist von Religion wenig zu sehen, vor allem in den unzähligen Lustfilmen, die sich in Verwechslungen, komischen Situationen und Wortspielen erschöpfen. Ganz zu schweigen von Filmen mit offensichtlich antiklerikaler Tendenz wie "Der Pfarrer Hope von Rosenau", ist bisweilen sogar selbst in grossen und schönen Filmen eine gewisse antireligiöse Note nicht zu leugnen, so z.B. im

Robert Koch-Film in der missverständlichen Szene mit den fanatischen Gesundbetern, die als einzige aktiv (wenn auch falsch) religiös tätige Menschen zur Darstellung kommen, oder im Streifen "Das unsterbliche Herz", wo in einer höchst unerfreulichen Szene gegen den "Obskurantismus" der katholischen Kirche Stellung genommen wird.

I t a l i e n i s c h e F i l m w e r k e kommen in der Schweiz relativ seltener zur Aufführung. Umsomehr müssen wir es anerkennen und begrüssen, wenn in einem Film wie "Alcazar" (schweiz.Erstaufführung am 21.November in Zürich) die religiöse Note so ausgezeichnet getroffen wird. Es herrscht da eine diskrete und doch sehr nachdrückliche religiöse Atmosphäre.

Die s c h w e i z e r i s c h e F i l m i n d u s t r i e hat noch zu wenig Werke hervorgebracht, um sich ein Gesamturteil über ihre endgültige religiöse Einstellung im Film zu erlauben. Es sind bisher nur ganz wenige schüchterne Hinweise erkennbar, so z.B. in "Verena Stadler" eine Bibel, in "Fräulein Huser" das Glockengeläute am Sonntagmorgen.

Man kann sich die Frage stellen, wie weit der Film überhaupt in der Schilderung des Religiösen gehen darf und kann. Es gibt wohl nichts Schwereres als die filmisch echte Darstellung seelischer Zustände und religiöser Erlebnisse. Die seelischen Grundwasser bleiben meist in der Tiefe, verborgen vor den indiskreten Blicken der Neugierigen, und nur ganz schüchtern brechen sie bisweilen aus dieser Tiefe an die Oberfläche. Eine Bemerkung, irgend ein Urteil, ein Aufblicken zum Kruzifix in Schwierigkeiten, ein stilles Verweilen am Wegkreuz, ein andächtiges Kreuzzeichen, ein Gebet, der Kirchgang am Sonntagmorgen, das alles sind Aeusserungen christlicher Gesinnungen, die der Film ohne Gefahr, indiskret und aufdringlich zu sein, verwerten kann. Durch alle diese an sich kleinen Gesten wird eine religiöse Atmosphäre geschaffen; und darauf kommt es ja an. Die Atmosphäre ist die geistige Luft, in der der Mensch lebt und die ihn umgibt, ohne dass er es vielleicht selber merkt.

Wir geben, wie gesagt, zu: im Film eine religiöse Atmosphäre zu schaffen, gehört zum Schwersten, was man von einem Spieler verlangen kann. Die wenigsten sind der Aufgabe gewachsen. Dazu müssen sie selber einigermassen religiös denken und fühlen. Der Menschen Sinn für Echtheit ist gerade auf religiösem Gebiet äusserst fein und empfindlich, fast überempfindlich. Der kleinste Misston wirkt da peinlich und abstossend. Darum möchten wir schon festhalten: lieber keine religiösen Aeusserungen als unechte, lieber kein Gebet als ein kitschiges, offenbar nicht mit Herzen, sondern nur mit den Lippen gesprochenes Gebet.

Noch eine Bemerkung zu den sog. r e l i g i ö s e n F i l m e n. Es gibt deren einige, die mit Geschick und durchaus befriedigend religiöse Vorkommnisse (z.B. Zeremonien, Prozessionen, Wallfahrten, das Leben Heiliger usw.) darstellen. Aber gerade bei den religiösen Filmen heisst es Zurückhaltung üben. Gewisse Produzenten haben sich die Aufgabe allzuleicht gemacht. Sie meinten, einen religiösen Film drehen zu können wie jeden andern auch: mit Geld, mit einem Drehbuch und einigen Schauspielern. Und so kamen eine Anzahl höchst kitschiger Werke zustande, wie wir sie sattsam kennen. Auf alle Fälle werden zur Darstellung religiöser Szenen nur Menschen geeignet sein mit einer ungewöhnlichen Glaubensglut. Diese Glaubensglut findet sich aber selten auf der Bühne, das Filmstudio ist kein besonders günstiger Nährboden dafür. Umsomehr freuen wir uns, wenn wieder einmal ein ansprechendes, echt wirkendes religiöses Werk gelingt. Und gerade die Amerikaner haben in den letzten Jahren den einen oder andern wertvollen Film gedreht. Wir erinnern nur an "Boys Town" und "Angels with darty faces", in denen zwei sympathische Priester in ihrem übernatürlichen Wirken von einem hervorragenden Schauspieler glänzend wiedergegeben sind.

Mitteilungen

Die kommunistische Bewegung in der Schweiz.

Mit dem Verbot der Frauenzeitschrift "Frauenwelt" in Basel, das Ende Oktober d.J. erfolgt ist, ist die letzte legale kommunistische Publikation verschwunden. Die kommunistischen Partei- und Nebenorganisationen, wie u.a. die "Vereinigung der Freunde der Sowjetunion" und die "Rote Hilfe" bestehen noch, aber jede Betätigung und Propaganda ist ihnen untersagt. Wo noch Kommunisten in kantonalen und kommunalen Parlamenten sitzen, was in Basel und Zürich der Fall ist, dürfen sie sich an den Beratungen beteiligen; Anregungen, Motionen, Initiativen mit kommunistischer Tendenz, als was z.B. die Bemühung um diplomatische Anerkennung der Sowjetunion durch die Schweiz betrachtet wird, werden aber nicht zugelassen. Die Behörden erblicken im Bestehen der kleinen kommunistischen Gruppen keine unmittelbare Bedrohung des Staates. Gefährlich in der Zeit der Mobilisation, in einer Zeit mit grossen politischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten ist es aber, wenn die Kommunisten ihre Verhetzung an breite Volksmassen herantragen können. Das wird zum grössten Teil durch die Unterbindung der offenen Betätigung und offenen Propaganda erreicht. Wenn sich die Kommunisten in einem bedeutenderen Masse der illegalen Betätigung und Propaganda bedienen, dann haben die Behörden es in der Hand, das sofort abzustellen, weil sie sich an die wenden können, welche dafür verantwortlich sind. Wir sagen das, weil bürgerliche und sozialistische Kreise eine Inkonsequenz darin sehen wollen, dass die kommunistische Betätigung und Propaganda verboten wird, während die kommunistischen Organisationen weiterbestehen dürfen.

I. Die äussere Situation. Zum organisierten Kommunismus in der Schweiz gehören kleine Gruppen in Basel und Zürich und zahlenmässig noch unbedeutendere in den übrigen Städten und Industrieorten. Viele Mitläufer haben die Kommunisten verloren. Insofern haben die sozialistischen Zeitungen recht, dass sich die kommunistische Tageszeitung "Freiheit", die Ende 1939 behördlich verboten wurde, von selber nicht mehr lange hätte halten können. Geistig sind die K.P.-Leute entweder Menschen mit starkem sozialem Gerechtigkeitsempfinden oder Fanatiker oder Verhetzte und Verbitterte oder Abenteurer. Das Gros bilden die Verhetzten und Verbitterten. Stark vertreten sind die Fanatiker. Aber es hat zweifellos auch edle und feine Menschen unter ihnen. Man begreift die kommunistische Haltung bei manchen, wenn man ihre Familienschicksale (Menschen aus unglücklichen und geschiedenen Ehen) und ihre bedauerliche wirtschaftliche Lage kennt.

Nicht ohne Einfluss auf den Kommunismus in der Schweiz dürften kommunistische Emigranten aus Deutschland, Oesterreich, Italien und Frankreich sein. Diese sind früher in teilweise recht bedeutenden kommunistischen Organisationen ihres Landes gestanden, vielleicht in sehr einflussreicher Funktion. Der organisatorische Trieb liegt dem Kommunisten im Blut. Dass sie einen Zusammenschluss im Emigrationsland suchen und finden, ist ganz natürlich. Ebenso, dass sie mit der Partei des Zufluchtslandes Fühlung haben.

Mehr als organisierte Anhänger hat die kommunistische Bewegung in der Schweiz wohl Freunde und Sympathisierende. Sowjetrussland hat schon immer seine geistige Anziehungskraft gehabt. Dass es heute von beiden kriegführenden Parteien umworben wird, dass es aussenpolitisch grosse Erfolge aufweist, schafft dem russischen Bolschewismus und der III. Internationale neue Freunde anstelle derer, die wegen der Terrorprozesse in Moskau vor einigen Jahren und wegen des deutsch-sowjetrussischen Freundschaftspaktes sich angeekelt oder enttäuscht abgewendet haben. Solche Sympathisierende sind in gebildeten und ungebildeten Kreisen zu suchen, bei Parteilosen und bei Anhängern der Nicole-Richtung in der Westschweiz bzw. bei der sozialdemokratischen Opposition in der deutschen Schweiz. Dass die "Berner Tagwacht" z.B. vor einigen Wochen eine kommunistische

Antwort auf den in der "Arbeitgeberzeitung" veröffentlichten Artikel über Moskauer Direktiven an die K.P.Schweiz brachte, kann man gewiss mit dem Hinweis auf das Gerechtigkeitsgefühl erklären, das wehrlosen Angegriffenen die Möglichkeit zur Rechtfertigung geben will, es zeigt aber auch, dass die K.P. Freunde in der Sozialdemokratie hat. Die Kommunisten bezeichnen die in der "Arbeitgeberzeitung" mitgeteilten Direktiven von A bis Z erlogen, was richtig sein kann oder auch nicht. Aus dem Inhalt und der Abfassung des Schriftstückes lassen sich keine Zeichen der Unechtheit ablesen. Die "Arbeitgeberzeitung" braucht ja nicht ihre Gewährsleute bekanntzugeben, aber eine Versicherung der Echtheit wäre schon am Platz.

Nach den Mitteilungen über die illegale Arbeit der Kommunisten in Deutschland, worüber die deutsche kommunistische Emigration in Frankreich und auch in der Schweiz eine ganze Reihe Bücher und Broschüren veröffentlicht hat, kann man sich von vornherein ein Bild davon machen, wie die Kommunisten bei uns auch nach dem Betätigungs- und Propagandaverbot arbeiten und weiter arbeiten werden. Tatsächlich gelangen auch hektographierte Bulletins und gelegentlich eine Propagandabroschüre zum Vorschein. Der Einfluss dieser Schriften dürfte aber nicht wesentlich über die engeren Kreise der Kommunisten hinausreichen.

Als Quellen für kommunistische Informationen und für die Bildungs- und Schulungsarbeit stehen einmal die russischen Zeitungen und Zeitschriften zur Verfügung, die eine Anzahl Genossen, welche länger in Russland weilten, lesen können. Dazu gibt Russland eine Monatsschrift "Internationale Literatur" in deutscher und "La littérature Internationale" in französischer Sprache heraus (beide 1940 im 10. Jahrgang). Im Arbetarkulturs Förlag-Stockholm kommt in deutscher Sprache die Monatsschrift des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale,"Kommunistische Internationale", heraus. Ebenfalls aus Stockholm wurde wenigstens bis Ende August d.J. die kommunistische deutschsprachige Wochenschrift "Die Welt" geliefert. Von ebendort kommt täglich ein deutschsprachiger kommunistischer Pressedienst "Press-Och Bildtjänst, der offenbar auch Mitarbeiter in der Schweiz hat. Auch in der "Welt" erschienen neulich häufig Artikel aus der Schweiz, u.a. auch solche aus der Feder von Léon Nicole.

Zur äusseren Situation der kommunistischen Bewegung in der Schweiz wäre noch zu sagen, dass die Kommunisten augenscheinlich bereits an der Umstellung auf die Illegalität arbeiten. In der Presse wurde zwei namhaften Zürcher Kommunisten das politische Grablied gesungen, weil sie jetzt genötigt seien, mit Zigarrenhandel ihren Unterhalt zu verdienen. Diese Geschäftseröffnung,sowie die Errichtung einer sozialen Beratungsstelle durch zwei Kommunisten, von der uns aus Basel Mitteilung gemacht wird, kann auch eine ganz andere Bedeutung haben.

Die Kommunisten halten den gegenwärtigen Krieg für den Nährboden, in dem die bevorstehende europäische bolschewistische Revolution keimt. Die "historische Generalrepetition" für die kommende siegreiche Revolution sei bereits in der revolutionären Bewegung des Westens im Jahre 1918 gemacht worden, wie nach Lenin die russische Revolution von 1905 die "Generalrepetition" der Revolution von 1917 war. Für die kommende Revolution halten die Kommunisten sich für entscheidend, wobei es ohne Bedeutung sei, ob sie legal oder illegal existierten, ob ihre Partei gross oder klein sei. Wie sie in einem ihrer letzten Bulletins schreiben: "Hier spielt die Zahl nicht die entscheidende Rolle, wie das bereits Lenin bemerkte, aber entscheidend ist, dass die kommunistischen Parteien jetzt eine grosse Erfahrung im Kampfe, eine Leninistische-Stalinistische-bolschewistische Erziehung und in der Kommunistischen Internationale eine einheitliche Führung besitzen."

2. Kommunistische Haltung und Beurteilung des politischen Zeitgeschehens.

Die kommunistische Grundhaltung ist ein rein materialistisches, wirtschaftliches Denken, das alles Geistige von vornherein ausschliesst. Vom materialistisch-wirtschaftlichen Denken wird restlos alles zu verstehen und zu erklären versucht. Hier ist der grosse Unterschied zur

geistigen Haltung, die sich mehr und mehr in sozialistischen Kreisen bemerkbar macht. Als Beispiel dafür, wie man heute in ausserkommunistischen Linkskreisen zu denken beginnt, mögen die Ausführungen in einer der letzten Nummern der "Nation" dienen, die wir weiter unten unter den Notizen veröffentlichen ("entgiftet Eure Gehirne"). Oder die Tatsache, dass in dem linksstehenden Kreis "Kultur und Volk" in Zürich kürzlich der bekannte Pädagoge Dr.Schohaus mit Beifall angehört wurde. Schohaus sprach von der Erziehung in der Familie, gab Winke für die religiöse Kindererziehung und bot überhaupt eine Familienauffassung, die sich mit der von Engels, Ebel, Kautsky und Lenin nicht im geringsten deckt. Ein Diskussionsvotum gegen die religiös-christliche Erziehung blieb völlig unbeachtet. Ebensowenig fand ein anderes Votum Echo, das schüchtern an die früher vorgetragene sozialistische Familienbetrachtung erinnern wollte. Die Kommunisten dagegen bleiben ausschliesslich beim marxistischen Materialismus. Wenn ein modernes Buch dem Wirtschaftlichen nur irgendwie eine vorbetonte Bedeutung einräumt, dann hat ein gebildeter Kommunist darüber eine Freude, wie etwa ein Gläubiger, der in einem wissenschaftlichen Werk ein Bekenntnis des Autors zur religiösen Weltanschauung findet. Wenn wir auf diese materialistische Haltung hinweisen, wollen wir uns damit gegen die Auffassung wenden, die man immer wieder antreffen kann und die meint, die Kommunisten seien nichts als revolutionäre Schreier, die sich weiter überhaupt keine Gedanken über die weltanschauliche Begründung ihres wirtschaftlichen und politischen Wollens machen. Die kommunistische Bildungsarbeit, deren die Bulletins der letzten Monate, auf die wir uns im folgenden stützen, dienen, bemüht sich um das kommunistische Verständnis der zwei Hauptprobleme, die es für einen ausserrussischen Kommunisten heute gibt, des Krieges und der Sozialdemokratie.

Dem K r i e g widmen sich zahlreiche Artikel in den ca.8 Bulletins, von denen die bedeutenderen Uebersetzungen aus dem Russischen sein dürften. Das Schema der Erklärung sieht nun folgendermassen aus: Der gegenwärtige Krieg ist, wie der von 1914/18, ein imperialistischer Krieg um die Neuaufteilung der Welt. Die beiden imperialistischen Gegner heute sind das französisch-englische Monopolkapital auf der einen und das deutsch-italienische auf der anderen Seite. Das Monopolkapital ist die seit Beginn unseres Jahrhunderts vorherrschende und alles beherrschende Form des Kapitals. Der Kapitalismus der freien Konkurrenz hat seinen Profit durch hohen Warenabsatz bei niedrigen Preisen gemacht. Aus Gründen, deren Erörterung hier zu weit führen würde, ist aus dem Kapitalismus der freien Konkurrenz der des Monopols geworden. Durch Schaffung von Unternehmerverbänden ist die Konkurrenz (im Lande) ausgeschaltet. Die Profite werden gemacht durch hohe Monopolpreise. Bei den hohen Monopolpreisen musste die Aufnahmefähigkeit des inneren Marktes bald schwinden. Der Kampf um den aufnahmefähigen Aussenmarkt der Kolonialländer führt zum Kampf um deren Besitz. Das ist der erste Grund, weshalb der Monopolkapitalismus zum Krieg treibt. Das Monopolkapital macht Ueberprofite, die im eigenen Land nicht angelegt werden können, weil Mehrung des Angebots Preissturz mit sich brächte, und die deshalb im fremden, wirtschaftlich noch nicht voll ausgenützten Land investiert werden. Zur Sicherheit des Eigentums und der Verfügung über die Arbeitskraft der Eingeborenen muss das fremde Land Kolonie werden. Das ist der zweite Antrieb zum Krieg, der im Monopolkapital liegt. Schliesslich muss das industrielle Monopol die Rohstoffquellen sicher in der Hand haben zum Schutz vor der Entstehung einer ausländischen Konkurrenz. So wird das Monopolkapital zum dritten Mal zur Kriegsursache.

Der Weltkrieg von 1914/18 ist nun so entstanden, dass es in den Jahren 1850/1913 Deutschland und den Vereinigten St aten gelang, England aus seiner industriellen Monopolstellung zu verdrängen. Beide hatten aber keinen ihrer ökonomischen, politischen und militärischen Macht entsprechenden Kolonialbesitz. Während die Vereinigten Staaten genug Rohstoffquellen besassen, hatte Deutschland daran grossen Mangel. Ausserdem war es Deutschland unmöglich, sein Kapital zweckmässig anzulegen.

Der Weltkrieg von 1914/18 fiel zugunsten Englands und Frankreichs aus. Italien ging leer aus. Der Plan der englisch-französischen Finanzoligarchie,

Deutschland wirtschaftlich niederzuhalten, scheiterte an der Rivalität zwischen England und Frankreich und zwischen England und den Vereinigten Staaten. Der deutsche Kapitalismus hatte 1938 wieder die erste Stelle unter den kapitalistischen Ländern Europas inne durch seine Produktion an Steinkohle, Braunkohle, Eisen, Stahl, Aluminium und Elektroenergie. Dem wirtschaftlichen Aufstieg Deutschlands folgte der militärische. 1939 hatte Deutschland wieder die mächtigste Armee und Luftwaffe. Der Widerspruch zwischen der deutschen wirtschaftlichen und militärischen Macht und dem Fehlen eines Kolonialbesitzes war jetzt noch schärfer als 1914. Der Krieg musste automatisch kommen.

Aber - das ist jetzt die weitere kommunistische Beurteilung des Krieges - der Krieg zwischen den imperialistischen Mächten schwächt das kapitalistische System. Die Ueberlegenheit des Sozialismus tritt noch schärfer hervor. Die Vorbedingungen für siegreiche proletarische Revolutionen reifen heran. Ebenso die Vorbedingungen für siegreiche antiimperialistische Revolutionen in den unterdrückten kolonialen und halbkolonialen Ländern.

Wir haben heute die Genugtuung, dass die grosse sozialistische Bewegung, die auch einmal von der exklusiv wirtschaftlichen Denkweise beherrscht war, mehrheitlich davon abgekommen ist. So einfach liegen die Dinge denn doch nicht und so radikal lassen sich die geistigen Einflüsse aus dem wirtschaftlichen und politischen Geschehen nicht wegdenken. Aber ein Mensch, in dessen Kopf die kommunistische Konzeption lebt, kennt nur eine Hoffnung und nur ein Heilmittel gegen den Krieg, die sozialistische Wirtschaftsordnung.

Noch interessanter als die Erklärung des Krieges, wie es dem Kommunisten vorgelegt wird, ist die kommunistische Begründung für die E x i s t e n z d e r S o z i a l d e m o k r a t i e. In der Sozialdemokratie sehen die Kommunisten den Feind, weil sie ihnen die Massen der Industriearbeiterschaft vorenthält. Ganz kommen die Kommunisten da allerdings mit der Namhaftmachung der "ökonomischen Grundlagen" nicht aus. Sie müssen noch die "Macht der Gewohnheit" anrufen, die den Arbeiter "traditionsmässig" an seine Partei und Gewerkschaft gebunden bleiben lässt. Ferner müssen sie die sozialdemokratische Partei- und Gewerkschaftsleitung als eine teuflische, niederträchtige Bürokratie hinstellen, die "Arbeiterverrat" betriebe und die Rolle einer "grosskapitalistischen Agentur" in der Arbeiterschaft würdelos ausübe, um die unzufriedenen Arbeiter und Bauern zu hindern, sich erfolgreich aufzulehnen. Für die Existenz einer "Arbeiteraristokratie" haben die Kommunisten aber eine "wissenschaftliche" Erklärung, d.h. eine Erklärung aufgrund der ökonomischen Verhältnisse. Darnach sind die Stützpunkte der sozialdemokratischen Massenparteien die Länder England, Frankreich, Holland, Belgien und Skandinavien, während sie in Italien, Deutschland und Spanien verboten sind. England, Frankreich, Holland und Belgien sind Länder mit grossem Kolonialbesitz und die Schiffahrt Skandinaviens steht in deren Dienst. Diese Länder haben die wirtschaftliche Möglichkeit, einen Teil der Arbeiterklasse in eine bevorzugte Lage zu versetzen und sie zu "korrumpieren". In den Ländern ohne Kolonien, ohne Kapital im Ausland und ohne wirtschaftliche Möglichkeit, eine Arbeiteraristrokratie zu "kaufen", kann die sozialdemokratische Partei nicht mehr die "Hauptstütze der Bourgeoisie" sein. Aus Angst vor der damit unvermeidlich wachsenden kommunistischen Bewegung wird die gesamte sozialistische Bewegung verboten. Man muss auf die "sozialdemokratische Demagogie" verzichten und ersetzt sie durch "neue Formen der sozialen Demagogie". So ist auch das Phänomen Sozialdemokratie "marxistisch-leninistisch-stalinistisch" erklärt, und der Genosse ist davor gefeit, sich Gedanken zu machen, warum denn das Gros der Sozialisten nicht den revolutionären Weg beschreiten will. Das ist wiederum eine sehr vereinfachte und primitive Begründung, aber es ist eben doch eine Formel, welche die KP-Gefolgschaft sich einprägen kann.

3. Die Propaganda. In Basel muss die Polizei immer wieder auf kommunistische Klebezettel - wie übrigens auch auf solche nationaler "Erneuerer" Jagd machen. Von anderswoher vernimmt man derartiges nicht. Abgesehen von der "Flüsterzeitung", der Propaganda von Mann

zu Mann, bei der die Aussenpolitik der Sowjetunion eine Rolle spielt, über deren Ausmass man sich heute aber kein Bild machen kann, besorgt die Propaganda - die Druckschrift.

Noch im Sommer hat man das mit zwei Broschüren von Vater und Sohn Nicole in Genf besorgt. Léon Nicole wirbt für "Die Wiederaufnahme der Beziehungen zwischen der Schweiz und der UdSSR. Die tonangebenden Schweizer Politiker würden zu Unrecht davon eine revolutionäre Welle in der Schweiz befürchten, denn die sozialdemokratische Partei sei ja sozial konservativ. Und wenn man sich vielleicht doch entschliessen würde, aus wirtschaftlichen Gründen der Sowjetunion politisch näherzutreten, dann solle der Bundesrat ja dabei die Vermittlung des Herrn Robert Grimm vermeiden. Der sei in Moskau nicht angenehm. Und man solle sich auch merken, dass Schikanen, Verbote und reaktionäre Massnahmen gegen die schweizerische Arbeiterklasse (liess Nicole und Kommunisten) die schlechteste Visitenkarte sei, die man sich für eine Vorstellung in Moskau denken könne. - Pierre Nicole, der Sohn, schreibt eine sehr wenig geistvolle, dafür aber in hohem Masse leichtfertige und demagogische Broschüre "Von einem Krieg zum andern". Neville Chamberlain und andere sind nach Nicole-Sohn Politiker aus niedrigstem, nurpersönlichem kapitalistischem Profitinteresse gewesen.

Eine weitere, Zürich, Ende Juli 1940 datierte, aber frühestens Anfang Oktober vertriebene offiziell-kommunistische Broschüre trägt den Titel: "Nur frei und sozialfortschrittlich hat die Schweiz Bestand". Danach beginnen die "Feinde des arbeitenden Volkes und einer freien sozialistischen Schweiz" mit den "reformistischen Gewerkschaftsbürokraten" und "rechten Führern der Sozialdemokratie" und reichen über "die Chefs der bürgerlichen Parteien" und den "Bundesrat" bis zu den "offenen Fascisten". Die Schrift behandelt ein kommunistisches Programm von "Tagesforderungen" politischer, sozialer und wirtschaftlicher Natur, die, wie gesagt wird, "nicht die kapitalistische Gesellschaft in Frage stellen, sondern nur geeignet sind, die Lage der Volksmassen zu erleichtern", für die daher mit aller Anstrengung Propaganda gemacht und agitiert werden müsse. Viele Forderungen sind recht ansprechend, einige vielleicht brauchbar. Ein verantwortungsbewusster Volkswirtschaftler dürfte sich allerdings erfolglos bemühen, alles in Uebereinstimmung und Harmonie zu bringen, was da konkret gefordert wird. Dafür ist die Broschüre aber ja gar nicht geschrieben, sondern zum Unfriedenstiften und um die Kommunisten im Lichte wahrer und besorgter Volksfreunde erscheinen zu lassen.

Die neueste Propagandaschrift offeriert sich gar als nettes Büchlein mit Verfassernamen aber ohne Verlagsangabe. Es ist betitelt: "Was ist Sozialismus?" und verherrlicht auf 87 Seiten die "wunderbaren" Leistungen der Sowjetunion. Es werden viele Stalin- und Molotowreden zitiert und Stellen aus Marx, Engels, Lenin. Nett, zügig geschrieben, für den seriösen Gebrauch wertlos, weil ohne jede Dokumentation, aber für die Kreise, für die es bestimmt ist, sehr gewinnend. Wir haben oben bereits erwähnt und es auch durch einen erfahrenen Mann aus Linkskreisen bestätigt erhalten, dass die aussenpolitischen Erfolge der Sowjetunion heute Eindruck zu machen beginnen. Wenn Molotow nach Berlin reist, ist Konjunktur für eine prosowjetistische Schrift, mit der man den Kommunismus wieder schmackhaft machen kann.

Von dieser Schriftenpropaganda ist zu sagen, dass die Druckerzeugnisse -wohl in keiner grossen Auflage - sicher abgesetzt werden können; sonst wären seit Spätsommer nicht mindestens vier Schriften erschienen. Da sie aber ausser vielleicht an wenigen Winkelplätzen - in keiner Buchhandlung und an keinem Kiosk erhältlich sind, ist ihre Reichweite kaum grösser als der persönliche Einfluss der Kommunisten und ihrer mit ihnen in Beziehung stehenden Freunde. Der Sinn unserer Mitteilung ist auch keineswegs der Aufruf zu einer besondern Gegenaktion. Vielleicht hält sich die kommunistische Betätigung und Propaganda sogar bei dem Minimum, unter das wesentlich nicht heruntergedrückt werden kann. Wir wollten aber zeigen, was geschieht. Die antikommunistische Aufklärungsarbeit ist heute durchaus noch am Platz. Erfreulicherweise besorgen

das zahlreiche Zeitungen auch nach dem Bundesratsbeschluss gegen kommunistische Propaganda vom 7.August noch. Das soll man ja nicht abstoppen. Berichte, wie z.B. der eines Russlandreisenden in der "Weltwoche" vom 22.November a.c. ("Drei Europa-Reisende erzählen...") oder wieder Artikel "23 Jahre Sowjetunion" un der gleichen Nummer dieser Zeitung tun ihre ausgezeichneten Dienste und sind eine wirksame Abwehr der blinden kommunistischen Sowjetverhimmelung. Und wer die kommunistische Denkweise kennt, findet im Zeitgeschehen Handhaben genug, um auf den Einfluss geistiger Kräfte - guter und böser - hinzuweisen und die Betörten langsam und mit viel Geduld von der Wirklichkeitsferne der nurwirtschaftlichen Welt- und Geschichtsbetrachtung zu überzeugen.

Zwei neue Christusbücher: ein heidnisches und ein jüdisches.

An der Gestalt Jesu kommen die Menschen auf die Dauer nicht vorbei. Daher erscheinen in jedem Jahrhundert immer wieder neue Christusbücher. Jede Generation muss sich mit dem Nazarener auseinandersetzen. Bisweilen erfolgt aber eine Stellungnahme von einer Seite, von der aus man sie am wenigsten erwartete. Das gilt auch von diesen Christusbüchern.

1. Das heidnische: Swâmi Vijoyânanda, Ainsi parlait Christ (Verlag J.H. Jeheber S.A., Genève, 148 S.)

Der französische Text ist die Uebersetzung von Radiovorträgen, die der Verfasser, ein hervorragendes Mitglied des indischen Mönchsordens von Ramakrishna in spanischer Sprache gehalten hat. Das Interessante an diesem Buch ist die Tatsache, dass hier ein Hindu zu Christen über Christus spricht. Manchmal möchte man meinen, er sei selber Christ. So kann er schreiben: "Je crois en Christ; je l'adore" (S.13). "Le Christ était une Incarnation Divine; Il était véritablement Fils de Dieu" (S.57). Ja, er nennt Jesus ständig "Fils de Dieu". Vijoyânanda will, dass die Christen ernstmachen mit der Nachfolge Christi. Zwei Worte kommen in diesem Zusammenhang immer wieder: purification, réalisation. Der Mensch muss sich läutern, um Christus zu verstehen, und wenn er ihn verstanden hat, muss er den Glauben realisieren, d.h. in Tat und Leben umsetzen. Es klingt erschütternd und beschämend, wenn ein Heide den Christen sagen muss: "Chrétiens par le nom, par les usages et par le culte, je vous implore d'être des chrétiens dans votre vie et dans la vérité" (S.76). Oder, wenn er schreibt: "Amis! Réveillez-vous, vous qui avez le bonheur d'être déjà dans la maison du Seigneur parce que vous y êtes nés; réveillez-vous, contemplez la face bienheureuse de Dieu et soyez dans la Béatitude. Allez! et dites au monde que le Christ est venu à vous comme le Rédempteur, pour vous sauver. Soyez sincères dans vos paroles et accomplissez les commandements du Divin Messager. Montrez par votre vie que vous êtes des enfants dignes de votre Père" (S.95).

Trotzdem ist die Freude über dieses Buch keineswegs ungetrübt. Es handelt sich bei dieser Kritik nicht um eine ganze Reihe Einzelheiten aus dem Leben Jesu, die falsch dargestellt sind, sondern es handelt sich um das Wesentliche. Dieser Inder macht aus Jesus einen der vielen orientalischen Weisen, den er ehrt und verehrt, aber den er doch umbiegt nach seinen eigenen Ideen. Wohl ist Jesus, nach dem Verfasser, eine Inkarnation Gottes, aber eben nur e i n e. "Une Incarnation" (S.35). Bei der Taufe im Jordan und beim nachfolgenden Aufenthalt in der Wüste geschah die Läuterung Christi. Er verliess sein individuelles Ich, um das universelle Ich zu erlangen. Es war: "La transfiguration du Fils de l'homme en Fils de Dieu" (S.37). Diese Gottessohnschaft ist so, dass sie auch dem Menschen zugänglich ist. Denn: "Ce n'est qu'après avoir été purifiés par son exemple que nous réalisons cette même Filiation en nous" (S.34). Das ist orientalischer Aufstieg des Menschen zur Verbundenheit mit dem

Sittlichen durch den Prozess seelischer Läuterung, also Gottwerdung des Menschen, ist aber nicht das Kommen Gottes in die Welt durch die Menschwerdung der zweiten Person Gottes.

Gott ist für den Verfasser keine Person, denn er ist weder individuell noch personal (S.96). Der Mensch, der gottähnlich sein will, muss sich darum auch von seiner Individualität und Personalität lösen, um dann im Jenseits in der Universalität und damit in Gott aufzugehen. Das Fortleben Jesu nach dem Tode ist nicht anders als das Fortleben seiner Jünger. Infolgedessen findet sich im ganzen Buch selbstverständlich auch nichts über die Kirche, nichts Entscheidendes über die Sakramente, kurz, es ist trotz der staunenden Ehrfurcht, mit der dieser Heide unserem Herrn begegnet, eben doch eine heidnische Auffassung Jesu. Es wäre zu wünschen, dass die Christen sich die sittlichen Mahnungen dieses Hindu zu Herzen nehmen, und dass der heidnische Verfasser seinerseits durch die Gnade Christi zum wirklichen Glauben an Christus als eingeborenen Sohn Gottes gelangen möchte. (Forts.folgt).

Notizen

Konfessionen an den deutschen Volksschulen

Das Amtsblatt des deutschen Reichserziehungsministeriums bringt aufschlussreiche Angaben über die Religionszugehörigkeit der Lehrpersonen und Volksschüler aus den Jahren 1937-39.

Danach waren als Lehrer angestellt:

	Protestanten:		Katholiken:		Gottgläubige:	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen
1937:	91,767	25,031	40,013	22,355	1,732	297
1938:	87,073	24,252	39,110	22,363	4,624	722
1939:	79,947	23,682	37,978	22,468	10,401	1,513

Die Volksschulen besuchenden Kinder zählten:

	Protestanten:	Katholiken:	Gottgläubige:
1937:	4.797.363	2.851,601	33,204
1938:	4.680,260	2.792,027	56,664
1939:	4.535,436	2.803,137	94,576

Daraus ergibt sich:

1. Dass die Zahl der Lehrpersonen von 1937 auf 1939 sich um 5,308 vermindert hat. Die Zahl der die Volksschule besuchenden Kinder ging im gleichen Zeitraum um 249,019 zurück. Die beiden Zahlen halten einander ungefähr die Wage. Kamen 1937 auf eine Lehrperson 42,3 Schulkinder im Durchschnitt, so im Jahre 1939 im Durchschnitt 42,2 Schulkinder.
2. Die Protestanten haben in beiden Jahren absolut betrachtet beträchtlich an Schulkindern und verhältnismässig noch mehr an Lehrkräften Einbusse erlitten und zwar in steigendem Ausmass.- Gesamtverlust: 261,829 Schulkinder, d.h. 5,4% ihres Standes von 1937, wobei der Verlust von 1938/39 um 27,722 höher ist als der von 1937/38. Der Gesamtverlust an Lehrkräften von 1937 auf 1939 beträgt für sie 13,171 Lehrpersonen. Davon 2430 im Jahre 1938/39 mehr als 1937/38.
3. Die Katholiken verzeichnen einen Gesamtverlust von 48,463 Schulkindern und 2,022 Lehrkräften. 1938/39 ist dabei sogar (nach einem Verlust von 59,574 Kindern und 895 Lehrkräften im Jahre 1937/38) wieder ein Wachstum um 11,111 Kinder zu bemerken, dem freilich ein erneuter Rückgang der Lehrkräfte um 1027

gegenübersteht, obgleich sich die weiblichen Lehrkräfte um 113 gemehrt haben.

4. Die Gottgläubigen weisen sowohl in der Lehrerschaft wie in der Schülerzahl ein starkes Plus auf. Die Lehrerschaft gesamt von 1937/39 ein Mehr von 9,885 Lehrpersonen; die Schülerzahl im gleichen Zeitraum ein Plus von 61,372 Kindern.

5. Scheinen diese Zahlen auf den ersten Blick eine bedenkliche Niederlage der beiden christlichen Konfessionen zu offenbaren, so wird dieser Eindruck doch bedeutend herabgemindert, wenn wir in Betracht ziehen, dass, wie unter 1) angegeben, die Gesamtzahl der Schüler und dementsprechend auch der Lehrpersonen bedeutend zurückgegangen ist. Ein richtiges Bild erhalten wir erst, wenn wir zu Verhältniszahlen greifen. Dies mag die nachstehende Tabelle verdeutlichen.

Von der Gesamtschulkinderzahl der Jahre 1937 bzw.1939 waren:

1937:	protestantisch:	62,4%	katholisch:	37,1%	gottgläubig	0,5%
1939:	"	61,1%	"	37,7%	"	1,2%

Von der Gesamtlehrerschaft der Jahre 1937 bzw.1939 waren:

1937:	protestantisch:	64 %	katholisch:	34%	gottgläubig:	2%
1939:	"	59 %	"	34%	"	7%

Es entfielen auf je eine

protestantische Lehrkraft	1937:	protestantische Schüler:	41
	1939:	" " :	43
katholische Lehrkraft	1937:	katholische Schüler:	46
	1939:	" :	46
gottgläubige Lehrkraft	1937:	gottgläubige Schüler:	16
	1939:	" :	7

Als Durchschnitt der auf einen Lehrer entfallenden Schülerzahl hatten wir 42 errechnet, cf.1).

Das Ergebnis dieser Tabellen ist folgendes: In der Schülerzahl ist die verhältnismässige Verschiebung der Konfessionen gering. Die Protestanten haben verloren; Katholiken und Gottgläubige nahmen zu.

In der Zahl der Lehrpersonen ist die Verschiebung bedeutender: Die Protestanten hatten 1937 noch eine etwas über dem ihnen zukommenden Durchschnitt liegende Zahl an Lehrkräften; 1939 liegt sie circa ebensoviel unter dem Durchschnitt. Die Katholiken lagen und liegen beträchtlich unter dem Durchschnitt. Die Zahl der gottgläubigen Lehrpersonen lag bereits 1937 gewaltig über dem Durchschnitt; die Kluft hat sich in den beiden Jahren auf 1939 noch verdoppelt. Es wird also heute bereits kaum je eine protestantische und noch weniger eine katholische Lehrperson andersgläubige Kinder zu unterrichten haben. Hingegen werden die gottgläubigen Lehrer vorwiegend katholische und protestantische Kinder erziehen. Die gottgläubige Lehrerschaft nahm um 595 % in zwei Jahren zu. Der Erfolg ist vorerst noch gering, da sich die Zahl der deutschgläubigen Kinder nur um 185 % steigerte. Die Tendenz ist aber klar, und auf die Dauer wird der Erfolg kaum ausbleiben. Immerhin mögen die angeführten Zahlen beweisen, dass bis zur Stunde die christlichen Konfessionen vor allem die katholische Kirche, in der Volksschule dem Ansturm des neuen Gottglaubens erfolgreich widerstanden hat.

"Entgiftet Eure Hirne!"

Mit sichtlicher Freude berichtet die "Nation", eine linksstehende Wochenzeitung, am 14. November 1940 vom eigenartigen Verlauf einer geschlossenen, wirtschaftspolitischen, bürgerlichen Versammlung in H.:

"Der Referent hatte etwa eine Stunde lang über Preise, Löhne und Lebensmittelversorgung gesprochen und...behauptet, in diesem Kreis bewege sich das schweizerische Schicksal, als auf einmal ein noch jüngerer Mann aufstand und sich zuerst vielmals dafür entschuldigte, dass er den Redner unterbreche, aber er könne nicht anders. Auch möge man ihm zugute halten, dass er in einer Versammlung noch nie geredet habe und bloss imstande sei, mehr primitiv zu sagen, was ihm eigentlich vorschwebe.
Immer nur der Lohn, der Preis, die Materie, die Verhältnisse und nie das Wichtigste, d e r M e n s c h u n d s e i n e S e e l e! Er verstehe unter 'schweizerischem Schicksal' wahrlich etwas anderes als der Herr Vorredner. Andere Völker würden sich vielleicht mit der täglich garantierten Cervelat begnügen und dafür sogar ihr bischen Freiheit undWürde drangeben, aber, und das wisse er bestimmt: Nicht das Schweizervolk! Man dürfe dieses Volk nur ja nicht unterschätzen. 'Unser Hunger nach Brot', so sagte der Zwischenredner wörtlich, 'ist weit weniger schlimm als unser Hunger nach geistigen Gesichtspunkten. So möge uns denn der Herr Vorredner weniger von den Preisen und den Löhnen erzählen, als darüber, wie der Appell ans Höhere, an den Geist aussehen soll, den das Volk im eidgenössischen politischen Betrieb so sehr vermisst'.
Von da an war's mit dem vorgesehehen ruhigen Verlauf der Versammlung zu Ende. Der Referent des Abends kam durch die unerwartete Frage ganz aus dem Konzept; der Vorsitzende war wie vor den Kopf geschlagen und liess die Zügel fahren, und der Anlass ging in der grössten Unruhe auseinander".
Drei bemerkenswerte Gedanken fügt die Redaktion der Zeitung dann noch hinzu:
1) "An das Wesentliche und Wichtigste kann nie genug erinnert werden, also, dass es auf die blosse gerechte Verteilung der Güter dieser Erde noch lange nicht allein ankommt" - eine alte, christliche und allgemein menschliche, geistige Wertung! Die "gerechte Verteilung" wird ja sowieso im besten Falle nur in einer gewissen Annäherung erreicht werden, - von dieser Utopie ist man also auch abgerückt - und schliesslich ist mit diesen Besitzgütern wohl der Magen, nicht aber der Mensch zu sättigen.- Nun sieht man allmählich, wie katastrophal es war, besonders die Arbeitermassen mit allen Mitteln in diesen engsten Horizont zu bannen.

"Entgiftet eure Hirne...von der materialistischen Weltauffassung". Fragt sich jetzt nur, was man an ihre Stelle setzt. Wäre es nicht möglich, auch so weit zu gelangen, wie jener Pariser Professor, der vor drei Jahren auf einem internationalen Juristenkongress in Rom erklärte: "Nie ist es notwendiger gewesen als heute, auf jene Grundsätze zurückzukommen, die den Triumph der christlichen Kultur heraufgeführt haben und es Europa ermöglichten, seinen Einfluss auf die ganze Welt auszudehnen.. Das Christentum hat immer die Herrschaftsstellung der geistigen Werte bejaht; es vermittelt der Menschheit die Hierarchie der Werte... Je nachdem man beim Menschen die Existenz einer unsterblichen Seele zugibt oder nicht, sieht alles anders aus, im Recht, in der Moral, in der Soziologie. Man hat ganz richtig gesagt, ohne die Unsterblichkeit der Seele müsse die Tierordnung vorherrschen; die Würde der Person besteht aber gerade im Selbststand der unsterblichen,geistigen Seele." (Louis le Fur, Präsident des "Institut international de Philosophie,du droit et de sociologie juridique", 31.März 1937).

2) Die "Nation" fährt fort: Die Abrüstungskonferenz, überhaupt die internationalen Abmachungen der Nachkriegszeit seien beim Rein-äusserlichen stehen geblieben. Man habe ausser acht gelassen,"dass der Weltkrieg durch Versagen und Ohnmacht der alten Geisteswerte des Abendlandes geradezu produziert worden war". (Besser wäre gewesen zu sagen: Die "n e u e n Geisteswerte" des Abend-

landes haben versagt. Mag auch die sog. Neuzeit Ungeheures an menschlicher Denkarbeit geleistet haben, im Entscheidenden, in dem, was "Geisteswerte" in ihrem Wert erhält d.h. in der Gottbezogenheit alles Menschlichen hat die "Neuzeit" einen wachsenden Abfall vollzogen. Die a l t e n Geisteswerte des Abendlandes haben nicht versagt!) "Was uns heute trifft, sagen überdies alle grossen Europäer seit 1oo Jahren seherisch schon voraus, Hölderlin, Kierkegaard, die grossen Russen, Nietzsche, Burckhardt".- Es sind also auch nach der "Nation" g e i s t i g e Entscheidungen, welche im Weltgeschehen "hinter den Kulissen" wirken! Diese Einsicht, von dieser Seite, ist wertvoll und verdient Anerkennung.

3) Schliesslich sieht die "Nation" auch, dass das Heldentum der Soldaten, vor allem der Flieger, hüben und drüben, zeige, wie lebendig und voll Tatkraft die Völker heute noch seien, zu welchen Opfern sie fähig wären, wenn.."ein Appell an ihre innere geistige Bereitschaft und Standhaftigkeit" an sie herantritt. Auch das Schweizervolk sei "in seiner Seele nicht weniger lebendig und bereit. Es wartet nur, dass es geweckt werde!" Zehn Schweizer von Format wären imstande, es zu leisten.

Ganz richtig! "Seele" als Lebensmacht! Welche Aussichten! (-Aber Karl Marx dürfte damit kaum einverstanden sein!-).

Wir stellen also mit Freude fest, dass Geisteswerte wieder zu Ehren kommen. Den ersten Schritt zur "Hierarchie der Werte" hat die "Nation" ohne Zweifel richtig gesehen: "Entgiftung", Abrücken von haltlosen Systemen. Aber wohin?

Ueber das Thema "Kirche und Staat" in Deutschland.

Unter dem Wandel der weltanschaulichen Haltung wandelt sich auch das Verhältnis von Kirche und Staat. War es das Ziel aller liberalen Staaten, eine möglichst weitgehende Trennung von Kirche und Staat herbeizuführen und hat die Kirche, wenn auch widerstrebend, diesen Bemühungen weitgehend Folge geleistet, so ist heute die Tendenz eine geradezu umgekehrte. Der totale Staat will keine Trennung der Lebensgebiete, im Gegenteil ihre Verschmelzung. Die Kirche kann sich über solches Bemühen keiner reinen Freude hingeben. Ist sie auch grundsätzlich gegen eine völlige Trennung, so muss sie anderseits doch auch ebenso grundsätzlich gegen eine totale Verschmelzung sein. Ihr Ideal ist die fruchtbare Zusammenarbeit zweier in ihrem Bereich letztlicher Autoritäten, die Spannungseinheit zweier societates perfectae, deren Wirkungskreise einander überschneiden. Die volle Harmonie dieser beiden Pole wird sich in dieser Welt, in der wir nun einmal stehen, niemals erreichen lassen. Die Schwierigkeit der augenblicklichen Stunde besteht darin, dass die Kirche infolge der veränderten Lage (liberaler Staat - totaler Staat) innerhalb weniger Jahre ihre Kanonen um 18o Grad herumdrehen muss, was bei der Grösse ihrer Organisation keine kleine Aufgabe darstellt. Die Gefahr einer panikartigen Verwirrung ist bei einem plötzlichen Angriff aus dem Rücken immer gegeben.

Während nun die katholische Kirche diesen Stellungswechsel langsam und vorsichtig tastend, aber dank ihrer sichern Grundsätze deutlich vollzieht, scheint in der protestantischen Kirche, deren Kirchenbegriff ja immer äusserst fliessend und problematisch war, die Verwirrung eingetreten zu sein. Ein Beispiel sei hier angeführt. Im August dieses Jahres machte der Präsident der D E K (deutschen evangelischen Kirchen), Dr. Werner in Danzig, diesbezüglich interessante Ausführungen. Er betonte, der heutige Staat sei im Gegensatz zum Wilhelminischen Reich keine Institution, sondern "Ausdruck und Funktion des ganzen autonomen Volkes". Leider hätten markante Köpfe des kirchlichen Lebens in den letzten Jahren nicht einsehen können, dass der Staat von heute seinem Wesen nach etwas anderes ist als der Staat bis 1918.

Man müsse also ein neues Verhältnis der Kirche innerhalb dieses deutschen Volkes' finden. Wenn man das heutige Verhältnis von Staat und Kirche erkenne, dann werde es klar, dass sich die Kirche nicht vom Staat trennen könne, ohne sich gleichzeitig vom Volk zu trennen, anderseits, so meinte Dr.Werner, sei es "theoretisch" klar, dass der Staat nichts gegen die Kirche tun könne ohne das eigene Volk, das ihn trage, zu treffen..., es sei denn, dass "für dieses Volk das Christentum allmählich so viel an Bedeutung verloren hätte, dass die Kirche keinen Boden mehr in ihm findet"... "Sollte es dahin kommen, dann wäre das aber nicht die Schuld des Staates,..sondern es wäre ein Vorgang, an dem die Kirche insofern beteiligt ist, als die Kraft des Evangeliums nicht mehr stark genug ist, das Volk und den Einzelnen zu durchdringen". Die Kräfte des Volkes werden hier also über die der Kirche und des Evangeliums gestellt. Unfehlbar ist der Volksstaat, fehlbar das Evangelium.

Wie wenig eine solche Selbstanklage und ein solches Zu-Kreuz-kriechen auf der anderen Seite verfängt, zeigt eine Bemerkung, die der Referent obiger Ausführungen Dr.Werners in der Zeitschrift "Deutscher Glaube",Sept.4o, daran anknüpft. Er fordert darin die Trennung der christlichen Kirchen vom heutigen deutschen Volksstaat, eben weil das Christentum in ihm "keinen Boden mehr findet". Freilich ist damit die christliche Kirche einem abgeschnittenen Ast gleich, den man verdorren lässt.

Daraus ergibt sich, dass der heutige Staat einerseits seiner ganzen Struktur nach eine Trennung von Kirche und Staat nicht dulden kann, anderseits das Christentum,als seinem tatsächlichen Wesen fremd, sich auch nicht unterordnen will. Er muss es also bekämpfen, und die Kirche muss den ihr aufgezwungenen Kampf annehmen.

- - - - - - - - - -